

**kunst  
halle  
wien**

**KISS**

**sommer  
2020**

**eva egermann  
thomas geiger  
elke silvia krystufek  
rade petrasevic  
margot pilz  
johanna tinzl  
...**

Ausstellung kunsthalle wien GmbH

DIREKTORINNEN

What, How & for Whom / WHW  
(Ivet Ćurlin, Nataša Ilić  
& Sabina Sabolović)

KAUFMÄNNISCHE GESCHÄFTSFÜHRERIN  
Sigrid Mittersteiner

KURATORINNEN

das Kuratorinnenteam der  
kunsthalle wien  
(Laura Amann, Anne Faucheret,  
Aziza Harmel, WHW)

AUSSTELLUNGSPRODUKTION

Hektor Peljak, Martina Piber,  
Flora Schausberger

LEITUNG TECHNIK/BAULEITUNG

Johannes Diboky, Danilo Pacher

HAUSTECHNIK

Beni Ardolic, Frank Herberg (IT),  
Baari Jasarov, Mathias Kada

AUSSTELLUNGSaufbau

Marc-Alexandre Dumoulin, Thomas  
Ehringer, Chris Fortescue, Parastu  
Gharabaghi, Lazar Lyutakov, Sara  
Sofia Strütt, Julia Znoj

ZIVILTECHNISCHE BETREUUNG

PROJEKTE IM ÖFFENTLICHEN RAUM  
DI Monika Trimmel,  
Werkraum Ingenieure

MARKETING

David Avazzadeh, Katharina  
Baumgartner, Adina Hasler

PRESSE & KOMMUNIKATION

Stefanie Obermeir, Anna Möslinger  
(Praktikantin), Katharina Schniebs

FUNDRAISING & SPONSORING

Maximilian Geymüller

EVENTMANAGEMENT

Gerhard Prügger

VERMITTLUNG

Wolfgang Brunner, Carola  
Fuchs, Andrea Hubin, Michaela  
Schmidlechner, Michael Simku,  
Martin Walkner

ASSISTENZ DER GESCHÄFTSFÜHRUNG

Andrea Ćevriz

OFFICE MANAGEMENT

Maria Haigermoser,  
Vasilen Jordanov

BUCHHALTUNG

Mira Gasparevic, Natalie Waldherr

BESUCHERSERVICE

Daniel Cinkl, Osma Eltyep Ali, Kevin  
Manders, Matthias Mittersteiner,  
Christina Zowack

DANKESCHÖN

Helga Pollak-Kinsky, Central  
Garden & Salon du Smog, Halle  
E+G, karlsplatz.org, KÖR-Kunst im  
öffentlichen Raum Wien, Kreative  
Räume Wien, Tanzquartier Wien,  
Wiener Festwochen

HERAUSGEBER

kunsthalle wien GmbH  
What, How & for Whom / WHW

TEXTE

das Kuratorinnenteam der  
kunsthalle wien  
(Laura Amann, Anne Faucheret,  
Aziza Harmel, WHW), Michael Simku

LEKTORAT

Jaclyn Arndt

ÜBERSETZUNG

Gerrit Jackson, Christine Schöffler  
& Peter Blakeney

GESTALTUNG

Dejan Kršić & Lana Grahek

SCHRIFT

KhW Ping & Brioni Text  
[typotheque]

© 2020 kunsthalle wien GmbH  
kunsthalle wien ist die Institution  
der Stadt Wien für internationale  
zeitgenössische Kunst und Diskurs.

# küssen verboten

## Einführende Gedanken zum Projekt KISS der kunsthalle wien

We also need to mix our bugs and that is why we kiss and exchange fluids. Fluid exchange is disgusting but once you love, the evolution tricks you. [...] People who do not mix fluids, do not dream, and use hand sanitizer or mouthwash, will be extinct. Love is about mixing genes to compete with bacteria and viruses, and to dream together about conquering the cosmos in its various forms.

— Ben Marcus, „First Love“

Was hat es mit dieser „Erkundung namens Küssen“ auf sich? Welche Geheimnisse entlocken wir einander? Was passiert, wenn Flüssigkeiten, Keime und Viren sich in einem Akt der Liebe vermischen? Und wie können wir den Kosmos erobern, wenn Küssen nicht mehr erlaubt oder gefahrlos möglich ist? Küssen verboten? Bussi baba? Und wo wir schon dabei sind: Wer darf sich küssen? Und wo? Und wann?

Ein Kuss kann verräterisch sein. Ein Kuss kann einen Abschied markieren. Ein Kuss kann Frieden stiften. Ein Kuss kann einen Bund besiegen. Ein Kuss kann töten. Ein Kuss kann verstohlen sein. Einen Kuss kann man jemandem zuwerfen. Einen Kuss kann man verweigern. Ein Kuss kann Tag für Tag tausende Tourist\*innen anziehen. Ein Kuss kann subversiv sein. Ein Kuss kann Gesetze verändern ...

Aber in Zeiten des Abstandhaltens, so scheint es, werden die Macht und das Potential, die dem Kuss innewohnen, durch Unbehagen, Unsicherheit oder gar ein Gefühl der Bedrohung zunichtegemacht. Auch wenn es uns jetzt wieder erlaubt ist, unter Leute zu gehen — allerdings auf eine der sogenannten neuen Normalität zugeschnittene Art und Weise —, dürfen wir rechtlich gesehen niemanden küssen, mit dem wir nicht zusammenleben. Jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit.

Die Idee des öffentlichen Raums hat eine komplexe Wandlung erfahren, die sich zuweilen als widersprüchliche physische und psychische Erfahrung manifestiert. Vor unseren Augen wurde der öffentliche Raum zu einem hochgradig kontrollierten und erheblichen Einschränkung unterworfenen Bereich, in dem einem Machtmissbrauch Tür und Tor geöffnet waren, und trotzdem erscheint er uns immer noch sicherer als gemeinsam genutzte Innenräume. Gleichzeitig haben wir unsere Stadt mit neuen Augen gesehen — ohne die Touristenmassen, mit weniger Autos — und als Bühne eines in diesen

Breiten bisher ungekannten gesellschaftlichen Lebens erfahren. Warum nicht mal so tun, als gehöre einem Schloss Schönbrunn, und sich vorstellen, die wenigen anderen Besucher\*innen seien Gärtner\*innen? Warum nicht einen Spaziergang in den 1. Bezirk machen und ihn auch tatsächlich sehen? Warum nicht das Feierabendbier um Punkt fünf mit den Nachbar\*innen auf dem Gehsteig genießen? Aber nicht vergessen: Geküsst wird nicht.

Zum Leben in der modernen Gesellschaft gehört offenkundig eine Dissonanz zwischen privatem und öffentlichem Ich. Wie können wir uns also zwischen den neuen Köpfen hindurchwinden, die der Hydra dieses alten Dilemmas durch die Spaltung gewachsen sind?

Das Zeitalter der Videokonferenzen hat unsere innerste Privatsphäre ans Licht gezerrt. Diejenigen, die über genügend Privilegien verfügen, haben im Laufe dieses Rückzugs die Kunst des Cocoonings perfektioniert, bei der Homeoffice, Lieferdienste und Homeschooling Zuflucht vor der harschen Wirklichkeit da draußen verheißen und zugleich die Abkapselung von eben dieser Wirklichkeit befördern. Für andere hat sich derselbe erzwungene Rückzug als lebensbedrohlich, wenn nicht gar bereits als tödlich erwiesen.

So oder so, die gegenwärtige gesellschaftliche Krise hat offenbart, dass der private Raum in vielerlei Hinsicht, wenn auch partiell auf unterschiedliche Weise, kontrolliert ist. Wir mussten mit ansehen, wie ein System, das uns glauben machen will, wir hätten im Wesentlichen Gleichberechtigung erreicht, Frauen dazu zwang, sich in wenigen Wochen in makellose 50er-Jahre-Hausfrauen zu verwandeln: vielarmige Göttinnen, die zwischen Kinderbetreuung, Hausunterricht, Küche und Krankenpflege jonglieren und dabei fröhlich herumzoomen. Und der begleitende politische Diskurs – oder vielmehr seine Abwesenheit – hat gegenüber diesem rasanten Rückfall in traditionelle Geschlechterrollen und andere hetero-normative Lebensentwürfe eine Haltung völliger Normalisierung eingenommen.

Wie dem auch sei, wie hält es eigentlich die Hauptstadt mit dem Küssen?

Vor etwa fünf Jahren wurden zwei Frauen tatsächlich dazu aufgefordert, ein traditionelles Wiener Kaffeehaus zu verlassen, weil sie sich geküsst hatten. Der Vorfall sorgte für großes Aufsehen, es wurde sogar eine Kussdemo vor dem Lokal organisiert. Bis heute wird Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung im Dienstleistungsbereich – ob man nun essen geht oder gar eine Wohnung mieten möchte – nicht geahndet.

Ein weitaus weniger kontroverser Kuss ist, zumindest heute, gut 100 Jahre nach seiner Entstehung, **Gustav Klimts** gemalter Kassenschlager *Der Kuss* (1907–1908), der jedes Jahr hunderttausende Besucher\*innen ins Obere Belvedere lockt. Wohl kein anderes Bild aus Österreich hat es zu vergleichbarer weltweiter Bekanntheit gebracht – weswegen **Klimts** Werk auch in einer WienTourismus-Kampagne zum Einsatz kam. Hinter einem großen roten Hashtag verborgen, sollte die Aktion anregen, sich Wien in natura und nicht nur auf Instagram anzuschauen: „See Vienna. Not #vienna.“

Wie es aussieht, könnte 2020 das Jahr werden, in dem jene, die tatsächlich in Wien leben, dieses Wien auch erleben werden – vielleicht intensiver, zumindest aber anders als je zuvor. Wir aber werden nicht hinter einem Hashtag, sondern hinter unseren Masken gefangen sein und lernen müssen, unsere Beziehungen zueinander zu pflegen, auch wenn wir kein strahlendes Lächeln hinter der Maske sehen, einander liebevoll umarmen oder unbekümmert unsere Lippen im Kuss vereinen können.

Denn küssen kann man nicht alleine.

---

**KISS** entfaltet sich als Serie von künstlerischen Beiträgen und Auftragsarbeiten im öffentlichen Raum, in deren Rahmen in Wien lebende oder auf Besuch weilende Kunstschaffende eingeladen sind, im Lauf des Sommers 2020 einen Akt gesellschaftlicher und kultureller Intimität zu vollziehen. Diverse künstlerische Projekte von **Eva Egermann, Thomas Geiger, Elke Silvia Krystufek, Rade Petrusevic, Margot Pilz, Johanna Tinzl** ... sollen die Distanz zwischen zeitgenössischen künstlerischen Praxen und ihrem Publikum verringern. Die Projekte im Rahmen von **KISS** werden in verschiedenen städtischen Zusammenhängen und Formaten gezeigt. Indem die Reihe Stationen – existierende Orte sowie Kunstwerke von kultureller Relevanz – in ihren Parcours einbezieht, erweitert sie die traditionelle Ausstellungserzählung, um die Betrachter\*innen zu einer Erkundung von Kunst, Kultur und Geschichte im öffentlichen Raum zu animieren. Die realisierten Projekte werden im Rahmen eines Begleitprogramms von Anfang Juli bis Ende September 2020 aktiviert. Regelmäßig aktualisierte Informationen zu **KISS** werden über die Website der **kunstHalle wien** und unsere Social-Media-Kanäle kommuniziert.

Gruß und Kuss  
das Kuratorinnenteam der **kunstHalle wien**  
(Laura Amann, Anne Faucheret, Aziza Harmel, WHW)  
August, 2020

# eva egermann

geb. 1979 in Wien, lebt und arbeitet in Wien

## „Halt dich fern, aber halt mich“ • 2020

Transparente und Plakate mit Texten von **Ianina Ilitcheva** an verschiedenen Orten im öffentlichen Raum Wiens

### ORTE UND LAUFZEIT

**Karlsplatz**, 1040 Wien, in Kooperation mit **Kaleidoskop** 2020.

Fragmente, 15. Juli 2020

**Mariahilfer Straße 1b**, 1060 Wien, ab 15. Juli 2020

**Central Garden**, 1020 Wien, ab 24. Juli 2020



Eva Egermann, „Halt dich fern, aber halt mich“ (mit einem Text von Ianina Ilitcheva, ich sehe die einsamkeit vor mir und sie ist leicht, hochroth München 2018), 2020, FOTO Kunsthalle Wien

In ihrer forschungsbasierten und kollaborativen Praxis beschäftigt sich **Eva Egermann** mit aktivistischen Strategien, unterschiedlichen Subkulturen und verschiedenen künstlerischen Formen. Ihre Arbeiten und Interventionen dekonstruieren binäre Konstellationen wie Gesundheit/Krankheit, Fähigkeit/Unfähigkeit, Verletzlichkeit/Stärke und zielen beharrlich auf die künstlerische Neuverhandlung der Wirklichkeit ab.

Für **KISS** hat **Eva Egermann** Plakate und Banner gestaltet, die im öffentlichen Raum, verteilt über die Stadt, zu sehen sind. Die Arbeiten tauchen an unerwarteten Stellen auf. Sie sind in einer ungewöhnlichen Schriftart gestaltet. Die eindringlichen poetischen Slogans erzählen von Relationalität, hedonistischer Leidenschaft und kosmischen Verbindungen.

Die Texte sind ursprünglich Twitter-Einträge und Verse der usbekisch-österreichischen Autorin **Ianina Ilitcheva** (1983–2016). **Ilitcheva** (@blut undkaffee) begab sich 2015 für ein halbes Jahr in Selbstisolation. Die Selbstisolation – Möglichkeit und Fluch zugleich – wurde zu einer Zeit und einem Raum, in dem sie sich mit Berührung, Begegnung und Interdependenz auseinandersetzen konnte. **Eva Egermann** bringt diese Texte in Dialog mit ihrem eigenen Bildmaterial, das ihre Krankenhausbesuche sowie die Berliner

Disability & Mad Pride Parade 2019 dokumentiert. Die Künstlerin schafft Kontaktzonen und Assoziationsräume. Sie bringt Wörter und Bilder aus der Intimität in die öffentliche Sphäre, vom Screen beziehungsweise der Buchseite auf die Straße, von Times New Roman in Comic Sans – eine der wenigen Schriftarten, die für Legastheniker\*innen leicht lesbar sind. Persönliche Aufnahmen, Aufzeichnungen und Gedanken werden zum Spiegel gemeinsamer Sehnsüchte und politischer Utopien, die Interdependenz und gegenseitige Umsicht zelebrieren.

Mit freundlicher Unterstützung von Central Garden & Salon du Smog



Eva Egermann, „Halt dich fern, aber halt mich“ (mit einem Text von Ianina Ilitcheva, 183 days, 2015), Central Garden, 2020, Courtesy die Künstlerin, FOTO Kunsthalle Wien

**TEXTNACHWEISE IANINA ILITCHEVA**

**„Halt dich fern, aber halt mich.“**

Ianina Ilitcheva, @blutundkaffee (Seite 104), 2017 (Frohmann)

**„ich sehe die einsamkeit vor mir und sie ist leicht.“**

Ianina Ilitcheva, ich sehe die einsamkeit vor mir und sie ist leicht, 2018 (hochroth München)

**„Ich will Berührung. Ich will, dass meine Hand sich verflüssigt und du sie trinkst. Ich will tun, was Regen tut.“**

Ianina Ilitcheva, @blutundkaffee (95), 2017 (Frohmann)

**„Halb Mensch, halb Mensch.“**

Ianina Ilitcheva, @blutundkaffee (65), 2017 (Frohmann)

**„Baby, halt mich jetzt ganz fest, denn ich habe eine Handgranate verschluckt.“**

Ianina Ilitcheva, @blutundkaffee (3), 2017 (Frohmann)

**„Nachtmeer, nightmare“**

Ianina Ilitcheva, 183 Tage, 2015 (Kremayr & Scheriau)

**„Wenn mich jetzt einfach jemand halten könnte. Mich festhalten, damit ich nicht explodiere. Die Spannung wie ein Blitzableiter von mir nehmen, meine Energie in den Boden lenken, damit ich frei durch die Wolken gehen kann.“**

Ianina Ilitcheva, 183 Tage, 2015 (Kremayr & Scheriau)

**BILDNACHWEISE EVA EGERMANN**

**WAGEN ZUM AUSRUHEN**

NO ACCESS NO PEACE

DysLexics Untie

CURE ALL NEUROTYPICALS NOW!

Fresst Eure Pillen selber

WEGLAUFHAUS

(Alle Mad Pride Parade Berlin 2019,

Fotos: Eva Egermann, 2019)

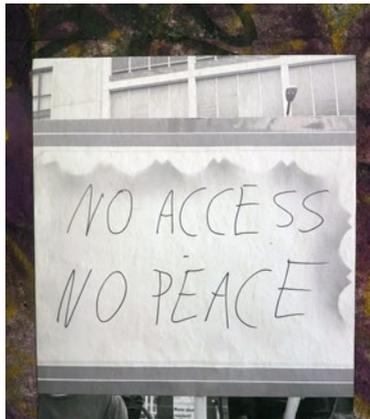
Krankenhausessen, Eva Egermann, 2019

Haltegriff, Eva Egermann, 2011

Wartezimmer, Eva Egermann, 2011



Eva Egermann, „Halt dich fern, aber halt mich“ (Fotografien: Eva Egermann, *Krankenhausessen*, 2019; *Haltegriff*, 2011; *Wartezimmer*, 2011), Central Garden, 2020, Courtesy die Künstlerin, FOTO Eva Egermann



Eva Egermann, „Halt dich fern, aber halt mich“ (Fotografie: Eva Egermann, *NO ACCESS NO PEACE*, Mad Pride Parade Berlin 2019), Central Garden, 2020, Courtesy die Künstlerin, FOTO Eva Egermann



Eva Egermann, „Halt dich fern, aber halt mich“ (mit einem Text von Ianina Ilitcheva, 183 days, 2015), Kaleidoskop. Fragmente, 15. Juli 2020, Courtesy die Künstlerin, FOTO Eva Egermann



Eva Egermann, „Halt dich fern, aber halt mich“ (Fotografie: Eva Egermann, *WAGEN ZUM AUSRUHEN*, Mad Pride Parade Berlin 2019), Central Garden, 2020, Courtesy die Künstlerin, FOTO Eva Egermann

# thomas geiger

geb. 1983 in Lörrach (Deutschland), lebt und arbeitet in Wien

Festival of Minimal Actions • 2020

ORT UND LAUFZEIT

Reumannplatz, 1100 Wien, 15. Juli bis 2. August 2020



Thomas Geiger, *Festival of Minimal Actions: Jiří Kovanda, Kissing through glass*, FOTO Kunsthalles Wien, 2020

In seiner künstlerischen Praxis nutzt **Thomas Geiger** Performance, Skulptur und Sprache in vielfältigen Kombinationen. Er schafft fragmentarische Bühnensituationen und spielerische Verbindungen zwischen Objekten, verstorbenen Persönlichkeiten und historisch aufgeladenen Orten, womit er oftmals die klassischen Trennlinien zwischen dem öffentlichen, privaten und institutionellen Raum durchbricht. Seine Arbeiten reflektieren zudem über ihre Distribution abseits des traditionellen Kunstmarkts und ökonomischer Systeme im Allgemeinen.

Im Rahmen von **KISS** realisiert **Thomas Geiger** eine neue Ausgabe seines *Festival of Minimal Actions*, das zuvor schon in Brüssel (2014), in Paris (2015) sowie in San José (Costa Rica, 2018) Station machte. In einer Art Wiedererweckung von performativen Aufführungsformen schafft **Geiger** Situationen, die sich mit der (Un-)Möglichkeit von körperlicher Interaktion, Zuneigung, Intimität und Romantik im öffentlichen Raum zu Zeiten der Pandemie beschäftigen.

Ist ein Kuss durch eine Glasscheibe noch ein Kuss? Oder etwa über ein digitales Netzwerk? Und wenn man seine Wohnung nicht verlassen darf, kann man dann wenigstens seinem Körper entfliehen? Ist ein authentischer zwischenmenschlicher Austausch möglich, wenn man dafür bezahlt wird? Und wem vergessen wir zu danken? Wird eine Statue meinen Kuss erwidern? Und was, wenn das Leben ein romantischer Film wäre?

Das Festival — dessen Prämisse der Glaube an die Autonomie der performativen Arbeiten von ihren Urheber\*innen ist — versammelt eine sorgfältige Auswahl von Arbeiten anderer Künstler\*innen, die durch **Geiger** selbst am Reumannplatz in Wien-Favoriten wiederaufgeführt werden. Aufgrund der unterschiedlichen sozialen, politischen und zeitlichen Kontexte der originalen Performances und jener vor Ort in Wien erlangen die Arbeiten zusätzliche Facetten bzw. legen einige ihrer ursprünglichen Aspekte ab. **Geigers** Neuinterpretation erlaubt eine Wiederentdeckung der Kunstwerke, die vielleicht für ein anderes Publikum und in einer anderen Vermittlungsform gedacht waren, und regt damit zum Nachdenken über Zugänglichkeit, Reproduzierbarkeit und Autor\*innenschaft an. Diese Zeit der besonderen Einschränkungen — ob nun Versammlungen oder Reisen betreffend — verleiht solch einer Strategie noch zusätzliche Komplexität.

Mit seinem *Festival of Minimal Actions* ermöglicht **Geiger** dem Wiener Publikum, Performances aus vielen Gegenden der Welt zu erleben, mit unterschiedlichen historischen Bezügen, geschaffen von einer Vielfalt von Autor\*innen — Performances, an denen es nun ohne Anreise, Grenzkontrolle oder Virustest teilhaben kann.

Das detaillierte Performance-Programm finden Sie auf unserer Website und unseren Social-Media-Kanälen sowie unter [www.minimalfestival.net](http://www.minimalfestival.net).



**Thomas Geiger, Festival of Minimal Actions: Donna Kukama, Not Yet (And Nobody Knows Why Not), 2020, FOTO Kunsthalle Wien**

**Thomas Geiger, Festival of Minimal Actions: Igor Grubić, Bicycle and Flag (366 Liberation Rituals), 2020, FOTO Kunsthalle Wien**



**Thomas Geiger, Festival of Minimal Actions: David Sherry, Just Popped Out, Back In Two Hours, 2020, FOTO Kunsthalle Wien**

**Thomas Geiger, Festival of Minimal Actions: Annie Abrahams, The Big Kiss, 2020, FOTO Kunsthalle Wien**



**Thomas Geiger, Festival of Minimal Actions: Anetta Mona Chisa & Lucia Tkáčová, Memory without History (Memorial to Lida Clementisová), 2020, FOTO Kunsthalle Wien**



**Thomas Geiger, Festival of Minimal Actions: Breda Beban, Arte Viva (after Alberto Greco), 2020, FOTO Kunsthalle Wien**

# elke silvia krystufek

geb. 1970 in Wien

ORT UND LAUFZEIT

Beilage im *Augustin* Heft Nr. 510 (29/7 2020)

Skulpturenplatz der Kunsthalle Wien am Karlsplatz, 1040 Wien,  
ab September 2020



Elke Silvia Krystufek, *SEID SAND, NICHT DAS ÖL IM GETRIEBE DER WELT*, 2020,  
Visualisierung

14

**Elke Silvia Krystufek** hat sich, quasi als Grundzug ihrer künstlerischen Strategie, stets einer charakteristisch konfrontativen Haltung bedient. Manchmal angriffig und direkt, dann wieder subtiler, nähert sich **Krystufek** aktuellen politischen, kunsthistorischen und persönlichen Themen von einer dezidiert emanzipatorischen Warte aus und scheut dabei keine Tabus. Oftmals stehen Porträts und andere figurative Darstellungen im Zentrum ihrer Bilder, während auf den Hintergründen Fragmente von Gedichten oder Prosa zu sehen sind. Diese Textelemente scheinen die Betrachter\*innen direkt anzusprechen, wodurch Sprache zum integralen Bestandteil der malerischen wie auch skulpturalen Ausdrucksmittel der Künstlerin wird. **Krystufeks** ganz persönlicher Zugang zum Feminismus ist mit Konfrontationen und Provokationen durchsetzt, doch gründen diese stets in ihrer unermüdlichen Auseinandersetzung mit den Kämpfen von Frauen, die über ihre eigene Identität und politische Agenda – insbesondere im öffentlichen Diskurs – bestimmen wollen.

Für **KISS** wird **Elke Silvia Krystufek** am Karlsplatz ein Grabdenkmal errichten, das an die oft ungewollt verlaufenen, falsch überlieferten und missverstandenen Lebens- und Sterbegeschichten von Frauen im Allgemeinen, und insbesondere ihrer eigenen Mutter, **Hedwig Krystufek**, gemahnen soll. Vor

15

dem Hintergrund einer sehr persönlichen und komplexen Trauerarbeit sowie komplizierten Familiengeschichte fokussiert **Krystufeks** Grab/Monument auf die zerrissenen Leben vieler Frauen als Resultat unfreiwilliger – und vielfach extern getroffener – Entscheidungen, die sich sogar bis über den Tod hinaus manifestieren. Dennoch zelebriert **Krystufeks** Denkmal in seiner künstlerischen Potenz auch das Leben ihrer Mutter, ihre Wünsche und jene Verflechtungen des Lebens, die drei Generationen von Frauen – die der Mutter, von **Krystufek** selbst und ihrer Tochter – miteinander verbinden.

SEID SAND, NICHT DAS ÖL  
IM GETRIEBE DER WELT

Nein, schläft nicht, während die  
Ordner der Welt geschäftig sind!  
Seid mißtrauisch gegen ihre  
Macht, die sie vorgeben für  
euch erwerben zu müssen!  
Wacht darüber, daß eure Herzen  
nicht leer sind, wenn mit  
der Leere eurer Herzen  
gerechnet wird!  
Tut das Unnütze, singt die  
Lieder, die man aus eurem Mund  
nicht erwartet!  
Seid unbequem, seid Sand, nicht  
das Öl im Getriebe der Welt!

aus Günter Eich, „Wacht auf“, 1950

# rade petrasevic

geb. 1982 in Wien, lebt und arbeitet in Wien

ORT UND LAUFZEIT  
wird bekanntgegeben



Rade Petrasevic, *PLEASE DON'T ASK*, 2019,  
Courtesy der Künstler & Christine König Galerie

**Rade Petrasevic** arbeitet mit figurativen Pseudonarrativen, in denen klassische Techniken und Genres der Malerei – wie etwa Öl auf Leinwand, Stilleben oder Aktzeichnung – eine entspannte Koexistenz mit Textmarker-Ästhetik, ungehoelten Stereotypen, leicht wiedererkennbaren kommerziellen Symbolen und Plastikduschvorhängen eingehen. **Petrasevics** ungeduldiger, einprägsamer Stil ist in seinen Wurzeln der Malerei verpflichtet, legt dabei aber auch einen durchaus humorvollen und lockeren Zugang zu den großen Themen der Kunstgeschichte an den Tag.

In den oft nur scheinbar simplen und unschuldigen Szenen hantiert der Künstler verspielt mit Stereotypen und Klischees und kann so auch Sexualität und Fetisch, Körpertransformation und das Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit offen ansprechen. Die leuchtenden Farben, einfachen Formen und frechen Titel ermöglichen unmittelbare Assoziationen und vielfältige Lesarten und transportieren universelle Zugänglichkeit, Wärme und Intimität.

Im Rahmen von **KISS** wird **Rade Petrasevic** eine große Wandfläche gestalten, die mit dem traditionellen Format des Wandgemäldes spielt. Lose angelehnt an dessen politisch aufgeladene Geschichte, aber in **Petrasevics** typisch eigen-

willigen Stil zerrt das Werk die Malerei und Kunstgeschichte unverfroren hinaus in den öffentlichen Raum.

# margot pilz

geb. 1936 in Haarlem (Niederlande), lebt und arbeitet in Wien

## Hausfrauendenkmal • 1979/2020

### ORT UND LAUFZEIT

**Karlsplatz/Resselpark**, 1040 Wien, 30. Juli bis 1. August 2020, 11–21 Uhr

**30. Juli, 18 Uhr** Enthüllung des *Hausfrauendenkmals* durch Margot Pilz, gefolgt von Statements der geladenen Rednerinnen Sabine Alena, Lena Freimüller, Katharina Mader, Gabriele Schor, Nina Schedlmayer, Petra Unger und Dorothea Zeyringer & Tiina Sööt, die Kommentare zu Margot Pilz' Arbeit, ihrer feministischen Dimension sowie zu häuslicher Arbeit und deren fehlender Anerkennung verlesen.

**31. Juli, 17 Uhr** *Bussi Baba: Schick eine Botschaft in die Welt*, Kinderworkshop

**1. Juli, 19 Uhr** Kollektive Demontage des *Hausfrauendenkmals & Prozession*  
Die Reaktivierung des *Hausfrauendenkmals* endet mit seiner Demontage, gefolgt von einer Prozession, bei der die Einzelteile des Denkmals ebenso kollektiv entsorgt werden, um so seine – immer noch utopische – Obsoleszenz aufzuzeigen. Mit einer musikalischen Intervention der Künstlerin und Musikerin Hicran Ergen.



STEIRISCHER HERBST 1979 „HAUSFRAUENDENKMAL“ margot pilz  
ERRICHTET DER UNGEWÜRDIGTEN LEISTUNG DER UNBEKANNTEN  
HAUSFRAU

**Margot Pilz** ist Fotografin sowie Konzept- und Medienkünstlerin. Wiener\*innen werden sich vielleicht noch an ihr *Kaorle am Karlsplatz* aus den frühen 1980er-Jahren erinnern: eine temporäre Installation in Form eines öffentlichen Sandstrands mit Palmen, Liegestühlen und aufblasbarem Plastikspielzeug als eines der ersten Kunstwerke, die spielerisch die Transformation von Stadtzentren in kommerzialisierte Spielplätze aufgriffen – und den Einwohner\*innen gleichzeitig den kostenlosen Genuss von Freizeit- und Seebad-Atmosphäre bot. Als Mitglied von IntAkt (Internationale Aktionsgesellschaft bildender Künstlerinnen) setzte sie sich mit ihren Werken und Aktionen für mehr Sichtbarkeit, Recht auf Selbstbestimmung und kollektive Emanzipation von Frauen ein.

Für **KISS** stellt **Margot Pilz**, wieder am Karlsplatz, ihr *Hausfrauendenkmal*, das 1979 ursprünglich als Skulptur-Aktion im Grazer Stadtpark präsentiert wurde, neu auf. Das Werk macht das Häusliche öffentlich, das Persönliche politisch und das Unsichtbare offensichtlich. An einem Holzpfosten sind mehrere Lagen weißer, zum Teil zusammengeflackter, Leintücher übereinander befestigt. Ein kleineres Tischtuch wird mittels einer Schnur von einem Baum in die Höhe gehalten. Die Installation wirkt wie ein gigantischer Umhang, der einen ... Leerraum umhüllt. Das benutzte Bettzeug repräsentiert

den gesamten Lebenszyklus: von der Fortpflanzung über die Fürsorge bis hin zu Ritualen, die für alle Menschen gleich sind (Geburt, Liebe, Schlaf, Tod). Gleichzeitig erzählt es von der Realität, mit der Hausfrauen konfrontiert sind, der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung und der fehlenden Anerkennung häuslicher Arbeit. Auf einer Notiz unterhalb der fotografischen Dokumentation des *Hausfrauendenkmals* ist zu lesen: „Errichtet der ungewürdigten Leistung der unbekanntes Hausfrau“. Traurigerweise hat das Werk heute nichts an Relevanz verloren.



Margot Pilz, *Hausfrauenkmal*, 1979/2020, Courtesy die Künstlerin & Galerie 3, FOTO Kunsthalle Wien 2020



Kinderworkshop zum *Hausfrauenkmal* von Margot Pilz, 2020, FOTO Kunsthalle Wien

Margot Pilz bei der Enthüllung des *Hausfrauenkmals*, 2020, FOTO Kunsthalle Wien



Enthüllung des *Hausfrauenkmals* von Margot Pilz, 1979/2020, Courtesy die Künstlerin & Galerie 3, FOTO Kunsthalle Wien



Multiple zu Margot Pilz, *Hausfrauenkmal*, 2020, FOTO Kunsthalle Wien

# johanna tinzl

geb. 1976 in Innsbruck, lebt und arbeitet in Wien

**Zurück in Wien — Körperadaptierungen • 2016/2020**

**Zwei Jahre lang, zweimal die Woche: Warten.**

Horeischygasse, 1130 Wien

**Meine Lehrerin war keine Nazi.**

Friesgasse, 1150 Wien

**Ich habe heute keine Angst mehr.**

Schenkenstraße, 1010 Wien

## ORT UND LAUFZEIT

Drei großformatige Plakate im Innenhof des **Museumsquartiers**,

1070 Wien, 2. Juli bis 9. August 2020

Die gesamte neunteilige Serie wurde als **Beilage im *Augustin*** Heft Nr. 509 (1/7 2020) veröffentlicht.



Johanna Tinzl, *Zurück in Wien — Körperadaptierungen: Zwei Jahre lang, zweimal die Woche: Warten.* Horeischygasse, 1130 Wien; *Meine Lehrerin war keine Nazi.* Friesgasse, 1150 Wien; *Ich habe heute keine Angst mehr.* Schenkenstraße, 1010 Wien, 2016/2020, Courtesy die Künstlerin, © Bildrecht Wien, 2020, FOTO Kunsthalles Wien

**Johanna Tinzls** Praxis umfasst ein breites Spektrum von Medien und basiert auf einer sensiblen und partizipativen Auseinandersetzung mit der Geschichte bestimmter Personen, die sie mit kollektiven Erinnerungen und politisch motivierten Prozessen der Repräsentation verknüpft. Dabei gilt ihr besonderes Interesse der Sichtbarmachung prekärer Momente des Politischen in unseren Körpern und im Alltäglichen. In ihren sowohl fiktionalen wie auch dokumentarischen Zugängen und ihrer steten Bedachtnahme auf vielstimmiges Erzählen hinterfragen und konterkarieren **Tinzls** Arbeiten monolithische Konstruktionen von Geschichte.

Für **KISS** präsentiert **Johanna Tinzl** im Haupthof des Museumsquartiers ein Triptychon — drei Fotografien aus einer neunteiligen Serie mit dem Titel *Zurück in Wien — Körperadaptierungen*, die im Jahr 2016 entstand. Die Arbeiten porträtieren die Holocaustüberlebende **Helga Pollak-Kinsky** an drei Orten in Wien: Die Stufen, die zur Praxis des Coachs ihrer Tochter führen. Die Volksschule, die sie als kleines Mädchen vor ihrer Flucht besuchte. Die Fassade des Gebäudes, in dem ihr Mann arbeitete.

Die 90-jährige **Helga Pollak-Kinsky** wählte für die Serie neun Orte ihrer Heimatstadt Wien aus, die für sie von Bedeutung waren, sowohl vor ihrer Flucht

1938 als auch nach ihrer Rückkehr 1957. Zusammen mit der Künstlerin kehrte sie an diese ausgesuchten Plätze zurück und vollzog Wiedersehensrituale. Angeregt durch **VALIE EXPORTS** Fotoserie *Körperkonfigurationen* (1972–1976), in der die österreichische Medienkünstlerin Präsenz und Repräsentation für den weiblichen Körper im städtischen öffentlichen Raum und in der Gesellschaft insgesamt einforderte, verhandelte **Helga Pollak-Kinsky** die Beziehung zu ihren „eigenen“ Orten als Frau und Überlebende neu, um so ihre Entfremdung und Ängste zu überwinden. Sie vertiefte sich in Erinnerungen, übersetzte starke Gefühle in Gesten und passte ihren Körper in seine Umgebungen ein — Zeichen einer Fürsorge für sich selbst ebenso wie für die Orte ihres Handelns. Die Figur der **Helga Pollak-Kinsky** steht da, lebt, lacht. Sie verkörpert das Älterwerden als ein „In-der-Welt-Sein“ und nicht als das einsame und unsichtbare Elend, als welches das kapitalistische System — gerade in Zeiten der Pandemie — es zeichnet.



*Da hieß es eher: Red nicht darüber.  
Schlosspark Schönbrunn, 1130 Wien*



*Die Schule hätte die Kinder integriert, aber die Eltern haben  
protestiert. Waldschule in Speising, 1130 Wien*



*Angekommen. Wir wurden gute Freunde und Freundinnen.  
Zuckerkindlgasse, 1190 Wien*



*Sie war meine Freundin, aber politisch gab es auch eine Entfremdung.  
Schleifmühlgasse, 1040 Wien*



*Zwei Jahre lang, zweimal die Woche: Warten.  
Horeischygasse, 1130 Wien*



*Meine Lehrerin war keine Nazi.  
Friesgasse, 1150 Wien*



*Ich habe heute keine Angst mehr.  
Schenkenstraße, 1010 Wien*



*Wenn Du dableiben willst, musst Du Deutsch sprechen.  
Roter Berg, 1130 Wien*



*Bei meinem Vater war genug Platz für uns alle.  
Äußere Mariahilfer Straße, 1150 Wien*

# KISS-Stationen

Mit verschiedenen, über die Stadt verteilten Standorten bildet KISS einen Parcours – aber keinen traditionellen, der von A nach B führt: Vielmehr lässt sich dieser Parcours beim Flanieren durch Wien erleben – und er lädt ein zu einer Erkundung von Kunst, Kultur und Geschichte im öffentlichen Raum. Der Rundgang umfasst existierende Orte sowie Kunstwerke von kultureller Relevanz, die mit dem konzeptuellen Rahmen von KISS und den dazugehörigen künstlerischen Beiträgen in Verbindung stehen. In diesem Sommer durch die Stadt zu spazieren, ist definitiv ein anderes Erlebnis als in früheren Jahren – in der Tat ist alles, was wir gerade tun, geprägt von einem Moment des Postpandemischen. In diesem Sinne sind der KISS-Parcours und seine Stationen eine Einladung, einige grundlegende Elemente Wiens – neue wie alte – auf eine andere Art und Weise zu betrachten und zu erleben.

## BURGGARTEN- UND BÜRGERBEWEGUNG (1979–1981)

Die Wiese des Wiener Burggartens ist heute wie selbstverständlich von erholungssuchenden Einheimischen und Tourist\*innen bevölkert. Ende der 1970er-Jahre war es jedoch strikt verboten, die grünen Rasenflächen zu betreten.

Im Frühjahr 1979 formierten sich junge Aktivist\*innen spontan zur sogenannten „Burggarten-Bewegung“ und kämpften – nicht nur symbolisch – für ihr Recht auf öffentliche Freiräume (und auch für die Schaffung eines selbstverwalteten Jugend- und Kulturzentrums in Wien). Unter dem Motto „Freiheit für den Burggarten“ blieben sie einfach im Gras sitzen – und erduldeten unbeeindruckt die emsige „Bewässerung“ durch die Ordnungshüter. Im Sommer 1979 war die Zahl der Rasenbesetzer\*innen auf 300 angewachsen, am 15. September wurden sie schließlich von der Polizei im Burggarten eingeschlossen und mit Gummiknüppeln von der Grünfläche geprügelt oder verhaftet. Nichtsdestotrotz wurden die Sitzaktionen und Versammlungen auf der Wiese fortgeführt. Sogar Punkikone Nina Hagen und einige ihrer Fans gesellten sich einmal dazu.

Doch auch nach einer Stürmung des Wiener Rathauses im September 1979 durch die Protestierenden anlässlich des „Tags der Offenen Tür“ und entgegen dem Versprechen des damaligen Wiener Bürgermeisters Leopold Gratz, sich mit ihren Forderungen zu beschäftigen, kam es seitens der Politik zu keiner Lösung. Bis zum Frühling 1981 blieb die Bewegung weiter aktiv. Erst im Jahr 2007 sollte die Stadt Wien das absolute Betretungsverbot von Rasenflächen in städtischen Parkanlagen aufheben. Auch heute ist noch stets nur ein Teil des mittlerweile vom Bund verwalteten Burggartens als öffentliche Liegewiese ausgewiesen.



## ERNST-KIRCHWEGER-HAUS

Am 24. Juni 2020 fand in Wien-Favoriten eine feministische Protestaktion einer kurdischen Frauenorganisation statt. Sie ist in diesem Bezirk im Ernst-Kirchweg-Haus (EKH) ansässig, einem in der Stadt einzigartigen antifaschistischen, selbstverwalteten Zentrum, das Migrant\*innen, Flüchtlinge sowie verschiedene feministische und linksorientierte Kultur- und Politikinitiativen beherbergt. Die anschließende Solidaritätskundgebung vor dem Gebäude führte später in der Gegend zu einer Versammlung der rechtsextremen Gruppierung „Graue Wölfe“, die das EKH mit Steinen, Flaschen und Feuerbomben attackierte und auch versuchte, sich gewaltsam Zutritt zu verschaffen.

Die „Grauen Wölfe“ sind dafür bekannt, der AKP („Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung“) nahestehen, der 2001 aus einem Zusammenschluss von mehreren konservativen, islamistischen und nationalistischen politischen Gruppierungen hervorgegangenen türkischen Regierungspartei. Die Angriffe auf das EKH werden mit der repressiven Politik der Türkei und deren Verfolgung der kurdischen Bevölkerung sowie Bombardements von kurdischen Gebieten in Verbindung gebracht. Obwohl die den Kurd\*innen angetane Gewalt beispiellos im Europa der Gegenwart ist, wird sie von den westlichen Mächten nicht nur stillschweigend toleriert – auch ihre militärischen sowie wirtschaftlichen Hilfen an den türkischen Staat fließen unvermindert weiter.

In der Coronaviruskrise zeigt sich noch deutlicher, dass Solidarität ein grundlegendes menschliches Bedürfnis ist, das den Aufbau von Beziehungen, Initiativen und Aktionen mit einer explizit ethischen und politischen Verantwortung einfordert. Ob wir uns nun mit einer Pandemie oder dem Faschismus konfrontiert sehen – solidarisches Verhalten hängt wesentlich davon ab, wie wir uns gegenseitig begegnen und schützen.

## FLEISCHMARKT 11: INTAKT-TREFFPUNKT UND AUSSTELLUNGSRAUM (1977–1988)

1974 wurde eine Reihe von österreichischen Künstlerinnen durch eine rein männlich besetzte Jury zur Teilnahme an einer „Ausstellung von weiblichen Künstlern“ im Volkskundemuseum Wien eingeladen, die anlässlich des Internationalen Jahrs der Frau 1975 geplant war. Im Protest gegen das Auswahlverfahren und den problematischen Austragungsort fand sich eine Gruppe von Künstlerinnen rund um Christa Hauer zusammen und organisierte zwei Pressekonferenzen (1975 und 1976). Die Gruppe brachte Alternativvorschläge sowie einen Forderungskatalog mit Maßnahmen gegen die Diskriminierung von Künstlerinnen an den Akademien und in Institutionen vor, die zu dieser Zeit von den amtierenden Politiker\*innen weitgehend



ignoriert wurde. Im Januar 1977 erfolgte schließlich die offizielle Gründung der **Internationalen Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen – IntAkt in Grita Insams Modern Art Galerie** in Wien. Die Gründungsmitglieder waren **Linda Christanell, Christa Hauer, Hildegard Joos, Angelika Kaufmann, Doris Lötsch, Roswitha Lüder, Ingeborg Pluhar, Doris Reitter, Ise Schwartz, Edda Seidl-Reiter und Gerlinde Wurth**. Ihre Zielsetzung war die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und eine institutionelle Vertretung von künstlerisch tätigen Frauen in Österreich. Sie kämpften insbesondere für adäquate Pensionsversicherungen und Karenzzeiten, für Anstellungen weiblicher Lehrkräfte an den Kunstakademien sowie paritätische Ankaufs- und Preispolitiken von Kunstwerken.

Im Juni 1977 ließ sich die Gruppe in einer Wohnung im Griechenbeisl-Haus am Fleischmarkt 11 nieder, die **Christa Hauers** Familie gehörte und von ihr und ihrem Mann bis 1971 als Galerieraum genutzt wurde. Als „IntAkt – Treffpunkt und Galerie im Griechenbeisl“ wurde sie bis zum Umzug 1988 ins WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) in Wien-Alsergrund als Ausstellungsraum bespielt. **Margot Pilz** – die mit ihrem vom 30. Juli bis 1. August am Karlsplatz installierten *Hausfrauen Denkmal* bei KISS mitwirkt – kam 1978 zu IntAkt und sollte zehn Jahre lang ein aktives Mitglied der Aktionsgemeinschaft bleiben. Im Griechenbeisl hatte sie 1979 die legendäre Performance *Das letzte Abendmahl. Hommage an Kremser Schmidt* aufgeführt und fotografisch dokumentiert – ein ausschließlich mit Frauen besetztes Reenactment des österreichischen Barockgemäldes von der biblischen Zusammenkunft.

## JÜDISCHES MUSEUM WIEN

Obwohl das Jüdische Museum Wien bereits 1895 als weltweit erstes seiner Art gegründet wurde, sollte es nach der Schließung durch die Nationalsozialisten bis ins Jahr 1988 dauern, ehe es wieder eröffnete. Anstatt auf den Holocaust zu fokussieren, widmet sich das Museum den kulturellen, künstlerischen, intellektuellen und wirtschaftlichen Errungenschaften der jüdischen Gemeinde und ihrem Beitrag zum Stadtleben quer durch die Jahrhunderte.

Bis zum 18. September 2020 zeigt das Museum die Ausstellung *Wir bitten zum Tanz*, die nicht nur die Geschichte des legendären Café Palmhof, sondern auch die Vita seines Eigentümers **Otto Pollak** nachzeichnet. Gelegen in der Mariahilfer Straße 135 im 15. Bezirk, war das Palmhof als Kaffeehaus und Nachtclub viele Jahre lang ein beliebter Treffpunkt der Wiener Bevölkerung. **Pollak** verlor seinen Betrieb unter den Nazis und wurde schließlich mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert, sein Bruder in Auschwitz ermordet. Seine Tochter **Helga Pollak-Kinsky** kehrte 1957 nach Wien zurück. Diese Wiederbegegnung mit ihrer Geburtsstadt ist Thema der neunteiligen Fotoserie *Zurück in Wien – Körperadaptierungen*,



die die Künstlerin **Johanna Tinzl** 2016 in Zusammenarbeit mit **Helga Pollak-Kinsky** realisiert hat und die zugleich Tinzls Beitrag zu KISS ist.



**KIRCHE AM STEINHOF (KIRCHE ZUM HEILIGEN LEOPOLD)** auf dem Gelände des ehemaligen Psychiatrischen Krankenhauses der Stadt Wien

„Wien nimmt in sanitärer Beziehung unter den Millionenstädten Europas den letzten Rang ein.“ Mit diesen harschen Worten lässt **Otto Wagner** das Kapitel „Hygiene“ im erläuternden Bericht zu seinem Projekt für den Generalregulierungsplan von 1893 beginnen. So ist es wenig überraschend, dass seine Kirche zum hl. Leopold, die zwischen 1904 und 1907 als römisch-katholisches Gebetshaus der ursprünglichen „Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Geisteskranken“ erbaut wurde, nicht nur ein einzigartiges Jugendstil-Juwel darstellt, sondern auch viele moderne Prinzipien der Hygiene in sich vereint.

Mit der Aufklärung hatte sich seit dem 18. Jahrhundert ein veritabler Hygiene-Diskurs etabliert, der den modernen Körper als „reizbare Maschine“ (**Philipp Sarasin**) begriff, die gepflegt, gewartet und gesund gehalten werden sollte. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte das Thema Hygiene beinahe alle Bereiche des täglichen Lebens erfasst – ein Resultat verheerender Seuchen wie der Cholera, die in Wien zuletzt noch zur Weltausstellung 1873 ausbrach.

„Wie ein Ausrufezeichen über der Stadt“ thront die monumentale Kirchenkuppel über dem Areal des psychiatrischen Krankenhauses – welches später in seiner Geschichte auch Schauplatz entsetzlicher Verbrechen der nationalsozialistischen Medizin werden sollte. Und selbst wenn es „keinen vorangehenden Satz“ zu dem rein repräsentativen Ensemble gibt – wie so manche Architekturhistoriker\*innen kommentieren – stellt es einen der ersten Kirchenbauten der Moderne in Europa dar.

Viele architektonische und sogar rein dekorative Elemente orientieren sich an hygienischen Anforderungen: die mit Marmor verkleideten Wände sind, wie auch die abgeschrägten Fußböden, leicht zu reinigen und selbst das Weihwasser wird nicht im üblichen Becken zur Verfügung gestellt, sondern tropft wie aus einem modernen Seifenspender von oben herab, „wodurch Infektionen vermieden werden“; nicht zuletzt soll auch der lichtdurchflutete sakrale Raum selbst zur „Bakterienfreiheit der Luft“ beitragen.

**Wagner** konnte wohl kaum ahnen, dass seine radikale Ästhetik der Reinlichkeit eine Zeitperiode einläuten sollte, in der man nicht nur darum bemüht war, die Großstadt von allem Schmutz zu befreien, sondern auch von ihrem unnötigen historischen Ballast – dem Ornament.

## KONGRESSBAD

Das Kongressbad, umgangssprachlich „Kongerl“ oder „Konge“ genannt, liegt an der Grenze zwischen Hernals und Ottakring und wurde 1928 im Zuge eines außerordentlichen Arbeitsprogramms zur Linderung der Arbeitslosigkeit errichtet. Gleichzeitig entstand der direkt anschließende Kongresspark, beides wurde nach dem Wiener Kongress benannt. Damals lebten in dieser Gegend hauptsächlich Arbeiter\*innen, viele im angrenzenden Sandleitenhof, dem bevölkerungsreichsten Gemeindebau Wiens in der Zwischenkriegszeit (mit über 5.000 Bewohner\*innen).

Das Kongressbad war Teil eines umfassenden städtischen Bäderkonzepts, das zur allgemeinen Gesundheitsfürsorge entwickelt wurde. Neben dem Kongressbad errichtete die Stadt Wien zwischen 1923 und 1928 fünf weitere Frei- und Hallenbäder. Diese waren nicht bloß als Freizeitorte intendiert, sondern sie sollten vor allem Verbesserungen in der generellen Lebensqualität von Arbeiter\*innen bringen, die teilweise unter bescheidenen hygienischen Bedingungen lebten.

Das Kongressbad entstand auf den Gründen einer ehemaligen Sandgewinnungsstätte und Mülldeponie nach Plänen des Architekten Erich Franz Leischner und steht heute unter Denkmalschutz. Im Lauf der Geschichte ist vor allem die rot-weiße Holzfassade ikonisch geworden, ein Farbkonzept, das man auch in anderen damaligen Freizeitanlagen des Roten Wiens, wie dem Schweizergarten oder dem Vogelweidplatz, wieder finden konnte. Zwar ging man stilistisch sehr funktional vor, trotzdem wurden zahlreiche verspielte architektonische Details in die Umsetzung mit eingewoben, ähnlich wie bei vielen Gemeindebauten. So referenzieren Flaggen und Beleuchtungselemente auf Designs der holländischen *De-Stijl*-Bewegung oder es finden sich ironische Verweise auf den Prunk der Wiener Schlossarchitektur. Ursprünglich hatte das Bad ein gigantisches 100 Meter langes und 20 Meter breites Becken, das später in zwei gleich große Becken umgewandelt wurde. Ein spezielles Kinderbad entstand ebenfalls bereits 1928 und galt als urbanes Vorzeigeprojekt.

## STEPHANSDOM

Betritt man den imposanten Stephansdom — eine spätromanisch-gotische Kathedrale und Mutterkirche der römisch-katholischen Erzdiözese Wien — über seinen Haupteingang, führt der Weg durch ein von zwei Säulen flankiertes Portal. Ihren oberen Abschluss finden die beiden Säulen in einer Phallus- (links) und einer blattartigen Vulva-Skulptur (rechts). Selbstverständlich sind diese nicht so explizit gemeißelt, dass sie gleich als solche zu erkennen wären.

Diese Zeichen scheinen für ein christliches und erst recht katholisches Gotteshaus höchst ungewöhnlich — und doch hat



das Christentum schon seit der Erbauung der ersten Kirchen Kunstwerke mit Vulva-Gestaltungen hervorgebracht. Nicht zuletzt verweist das Ichthys-Symbol bzw. der eucharistische Fisch auf ein einst bedeutendes Bildmotiv, das für beinahe jede vorchristliche Fruchtbarkeitsgöttin stand: Atargatis, Aphrodite, Artemis ...

Um ein weiteres kuriose Beispiel anzuführen: *Sheela-na-Gig* ist ein englisch-irischer Ausdruck für Steinreliefs weiblicher Figuren, die ihre meist übertrieben dargestellte Vulva präsentieren. Die quasi-erotischen Frauendarstellungen finden sich vielfach an romanischen Kirchen, Burgen und anderen Bauwerken, manchmal auch zusammen mit männlichen Figuren. Die weit offen gehaltenen Schamlippen sollten Tod, Unheil und Dämonen abwehren — als ob all dies von ihnen verschlungen werden könnte. Soll nicht selbst Satan vor Vulven zurückgeschreckt sein?

Im 12. und 13. Jahrhundert, als der Stephansdom als spätromanische Kirche errichtet wurde, war der Rückgriff auf die heidnische Bildsprache des Mittelalters noch sehr gebräuchlich. Obwohl die genaue Absicht des Baumeisters nicht überliefert ist, ist es also durchaus vorstellbar, dass die Vulva- und Phallusornamente an den Portalsäulen der Kathedrale einen Bezug zu heidnischer Fruchtbarkeitssymbolik haben. Wie das Wasser steht das Fleischliche für den Ursprung aller Dinge — bevor Genitalien politisch instrumentalisiert und gleichzeitig ins Verborgene gedrängt wurden, waren sie Gegenstand kultischer Verehrung.

## DIE STRASSENBAHNLINIE 71

Wenn man in Wien sagt, jemand sei mit dem 71er gefahren, meint man damit nicht unbedingt nur eine Fahrt zum Zentralfriedhof, sondern die tatsächliche Reise ins Grab. Diese sprachliche Wendung bezieht sich nicht nur auf die Streckenführung — die Straßenbahnlinie Nummer 71 fährt von der Börse am Ring zum Zentralfriedhof, 3. Tor und neuerdings weiter nach Kaiserebersdorf —, sondern sie hat historische Wurzeln. Als im Jahr 1918 die Spanische Grippe in der Stadt wütete, wurden drei Garnituren der besagten Straßenbahnlinie in Leichenwägen umgewandelt. Damals transportierte man Särge normalerweise mit Pferdefuhrwerken, diese wurden jedoch mit dem Fortschreiten der Pandemie und der daraus resultierenden höheren Sterblichkeit knapp. Offiziell forderte die Krankheit 4.500 Tote in der Stadt, heute schätzen Expert\*innen die Zahl der Opfer auf rund 9.000.

Die Leichentransporte wurden, um nicht zu viel Aufsehen zu erregen, ausschließlich nachts durchgeführt — am Tag benötigte man die Wägen für ihre normalen Zwecke. An den umgewandelten Straßenbahngarnituren baumelten Kränze zur Ehrung der Toten, an einer eigens dafür befestigten Vorrichtung. Diese bauliche Adaption blieb auch über die Pandemie hinaus erhalten. Die Linie 71 wurde bis 1928 für



Totentransporte genutzt und dann wieder im Verlauf des Zweiten Weltkriegs. Was 1918 noch beinahe heimlich geschah, praktizierte man später offener: Ab 1939 besaß die Wiener Straßenbahn drei spezielle Leichentransportwagen, die schwarz oder grau lackiert waren und pro Einheit 20 Särge fassen konnten. Mit dem Ende des Kriegs fand auch diese Praxis ein Ende. Bis heute geblieben ist aber der 71er, das am häufigsten genutzte öffentliche Verkehrsmittel für Besuche am Zentralfriedhof.

#### WEG ZUR ARBEIT – EIN LIED VON GEORG KREISLER

Die erste Begegnung des KISS-Kurator\*innen-Teams mit Georg Kreisler fand im Jüdischen Museum Wien statt. Wir lauschten seinem „Weg zur Arbeit“, einem beißend-satirischen Lied über einen Mann auf dem Weg zur Arbeit, irgendwo und irgendwann im Österreich der Nachkriegszeit.

Alles scheint wieder „wie gewohnt“ zu sein – oder, wie Kreisler singt, *Für die meisten Leute geht das Leben so vorbei!* Anfangs gaukelt das Lied noch Normalität vor, aber als die Musik ihren Lauf nimmt, hören wir ihn einen Mann beschreiben, der seine Nachbar\*innen – die meisten von ihnen waren in die Gräuel des Nationalsozialismus verwickelt – jeden Morgen wieder aufs Neue grüßt. Sie könnten dieselben Leute sein, vor denen auch Kreisler 1938 aus Wien flüchten musste.

Georg Kreisler schrieb das Stück 1968, also in dem Jahr, in dem die jüdische Jugend, inspiriert durch die Student\*innenproteste vom Mai 1968 in Frankreich, damit begann, die jüdischen Institutionen in Österreich neu aufzubauen. Obwohl der Musiker und Kabarettist üblicherweise nicht mit der 68er-Bewegung in Verbindung gebracht wird, geht es in seinen Liedern immer um Revolte – und seine Waffe ist ein wunderbar geschliffener schwarzer Humor, der das Unerträgliche erträglich macht.

*Und ich grüße ebenso den Friseurgehilfen Navratil  
Der auch in der SS war – oder war es die SA?  
Einmal hat er angedeutet, während er mir die Haare schnitt  
Was damals in Dachau mit dem Rosenblatt geschah  
Er war erst zwanzig – zwölf Jahre jünger als der Rosenblatt  
Jetzt ist er fünfzig und ein sehr brauchbarer Friseur  
„Grüß Gott, Herr Hauptmann!“ Der heißt nur Hauptmann  
Er war Oberst und hat in Frankreich einige zu Tode expediert  
Er ist noch immer Spediteur, es hat sich nichts geändert*

<https://youtu.be/AaRCComwKkA>



#### WIENER PESTSÄULE

1679 wütete in Wien eine der letzten großen Pestepidemien, die zehntausende Todesopfer in der ganzen Stadt forderte. Leopold I., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, gelobte, ein Denkmal zu stiften, sobald die Seuche überstanden war.

Im Jahr 1693 konnte die Pestsäule endlich geweiht werden. Ihre komplizierte barocke Ikonografie symbolisiert sowohl die Eindämmung der Pest als auch den Sieg über die Osmanen in der Zweiten Türkenbelagerung von 1683 – beides wurde als Strafe Gottes für ein sündhaftes Leben betrachtet. Im mittleren Abschnitt der Skulptur, unterhalb der Engel und der Heiligen Dreifaltigkeit sehen wir Kaiser Leopold I. als Fürbitter zu Gott beten, neben ihm seine vergoldete Krone.

Das Monument ist nicht nur ein sakrales Denkmal, sondern zweifelsohne auch ein Werk politischer Propaganda. Seine Funktion als historisches Wahrzeichen soll der Vergangenheit ihren Platz in ebenjener Vergangenheit zuweisen und sie somit strategisch auf ein zeitlich begrenztes, überwundenes Ereignis in einer vereinfacht dargestellten Zeitperiode reduzieren.

Es ist seltsam, an einem heißen Sommertag 2020, ein paar Monate nach Ausbruch der Coronavirus-Pandemie, umringt von Schutzmasken tragenden Menschen, vor der Pestsäule mit ihren golden schimmernden Verzierungen zu stehen. Auch ohne einer Atmosphäre unmittelbar tragischer Betroffenheit schwebt etwas über uns: das Verschwimmen der Zeitläufte durch ein kollektives Trauern in zwei unterschiedlichen, aber dennoch miteinander verwobenen Momenten der Geschichte.

Das Wiedereintauchen in eine Stadt nach einer pandemiebedingten Isolation bedeutet eine langsame Rückkehr in ungewisse Zeitlichkeiten. Dabei wollen wir uns unter anderem der Geister, die noch stets die Stadt bevölkern, vergewissern. Denn nur diejenigen, die mit diesen Geistern zu leben wissen, können sie in aller Intensität immer wieder aufs Neue beleben. Die allgegenwärtigen, in der Schwebe Verweilenden lehren uns, wie wir uns in der dunklen Hitze der Risse und Spalten der Stadtmauern verkriechen können. Möge unser Trauern weit entfernt von Denkmälern sein!

# KISS

## sommer 2020

### kunsthalle wien

Eine Reihe von künstlerischen Arbeiten im öffentlichen Raum

#### Künstlerischen Arbeiten

- 1 Eva Egermann**  
Central Garden,  
Untere Donaustraße 41,  
1020 Wien  
Balkon Büro kunsthalle  
wien, Mariahilfer Straße  
1b, 1060 Wien
- 2 Thomas Geiger**  
Reumannplatz,  
1100 Wien
- 3 Elke Silvia Krystufek**  
Skulpturenplatz der  
kunsthalle wien am  
Karlsplatz, 1040 Wien
- 4 Rade Petrusevic**  
wird bekanntgegeben
- 5 Margot Pilz**  
Resselpark am  
Karlsplatz,  
1040 Wien
- 6 Johanna Tinzl**  
Fassade kunsthalle wien  
& Halle EG im Haupthof  
MuseumsQuartier Wien,  
Museumsplatz 1,  
1070 Wien

#### KISS-Stationen

- 1 Burggarten**  
Josefsplatz 1, 1010 Wien
- 2 Ernst-Kirchweiger-Haus**  
Wielandgasse 2/4,  
1100 Wien
- 3 IntAkt**  
Fleischmarkt 11, 1010 Wien
- 4 Jüdisches Museum Wien**  
Dorotheergasse 11,  
1010 Wien
- 5 Kirche am Steinhof**  
Baumgartner Höhe 1,  
1140 Wien
- 6 Kongressbad**  
Julius-Meini-Gasse 7,  
1160 Wien
- 7 Stephansdom**  
Stephansplatz 3,  
1010 Wien
- 8 Straßenbahn 71**  
Börse, 1010 Wien –  
Kaiserebersdorf/  
Zinnergasse, 1110 Wien

#### Weg zur Arbeit

Ein Lied von Georg Kreisler  
<https://www.youtube.com/watch?v=AaRCComwKkA>

- 1 Wiener Pestsäule**  
Graben 28, 1010 Wien



Der kunsthalle wien Podcast zum **KISS**-Projekt nimmt Sie mit auf eine akustische Reise durch die Stadt. Hören Sie Gespräche mit den an **KISS** beteiligten Künstler\*innen und erfahren Sie, wie sich die Wahrnehmung des öffentlichen Raums durch Kontrollmechanismen und gesundheitspolitische Einschränkungen für die künstlerische Praxis verändert hat, wie sich die einzelnen Kunstwerke im Gesamtprojekt verorten lassen und welche „anderen“ Orte der Stadt Sie auf Ihrem persönlichen Parcours noch besuchen können.

Die Gespräche mit den teilnehmenden Künstler\*innen werden laufend aktualisiert und stehen Ihnen als Podcast auf der Website der kunsthalle wien sowie über [soundcloud.com/kunsthallewien](https://soundcloud.com/kunsthallewien) zur Verfügung.  
*Tune in & Kiss.*

## kunsthalle wien

### **museumsquartier**

museumsplatz 1   
1070 wien

### **karlsplatz**

treitlstraße 2  
1040 wien

+43 1 521 89 0

Informationen zu allen Schauplätzen und Veranstaltungen finden Sie auf [www.kunsthallewien.at](http://www.kunsthallewien.at) und unseren Social-Media-Kanälen.



[/kunsthallewien](#)  
[#KissVienna](#)

